Die Geistlichkeit der Kurischen Nehrung hinsichtlich ihres lituanistischen Kulturwirkens im 16.-20. Jahrhundert

Nijolė Strakauskaitė

Nach der Eroberung der Kurischen Nehrung durch den Deutschen Orden im 13. Jahrhundert kamen zusammen mit Rittern und Krügern auch die Geistlichen, die das Wort Gottes in diesem abgelegenen und wenig besiedelten Landstrich verbreiteten. Wir wissen allerdings sehr wenig über das religiöse Leben der Nehrungsbewohner in den ersten beiden Jahrhunderten nach der Christianisierung. Das geistliche Leben auf der Nehrung ist erst ab der Reformation im 16. Jahrhundert besser dokumentiert. Aber auch in dieser Epoche gestaltete sich die religiöse Versorgung der Nehrungsbewohner schwieriger als in anderen Gegenden Preußens, da sich die Gemeindegrenzen und ihre Zentren öfter veränderten. Diese Entwicklung wurde meistens durch Naturgegebenheiten, nicht selten auch durch Naturgewalten ausgelöst. Die ersten gesicherten Kenntnisse über das religiöse Leben auf der Kurischen Nehrung bietet uns der Visitationsbericht von Bischof Mörlin im Jahre 1569. Darin werden auch die Kirche von Sarkau und die Kapelle von Karwaiten mit den dazugehörigen Pfarrern erwähnt und auch berichtet, dass in demselben Jahr ein Crispinus Liberman als evangelischer Pfarrer in Kunzen, diente, der neben Kunzen, Inse und noch einigen Kirchdörfern auf dem Festland auch die Dörfer der Kurischen Nehrung Sarkau, Rositten, Nida, Karwaiten versorgte. Bei einer solchen Überbelastung des Pfarrers konnten die Dörfer ihren Pfarrer nur jeden siebten Sonntag sehen.[1] Somit belegen bereits die frühesten Quellen die recht komplizierten Arbeitsbedingungen der Pfarrer in den Fischergemeinden der Nehrung.

Diese Untersuchung über das lituanistische Kulturwirken der Pfarrer auf der Kurischen Nehrung, wo es nur wenige Gemeinden mit einer kleinen Anzahl an Gemeindegliedern gab, wurde angeregt durch die Kirchenbücher von Schwarzort, die sich im Evangelischen Zentralarchiv in Berlin befinden.[2]

---

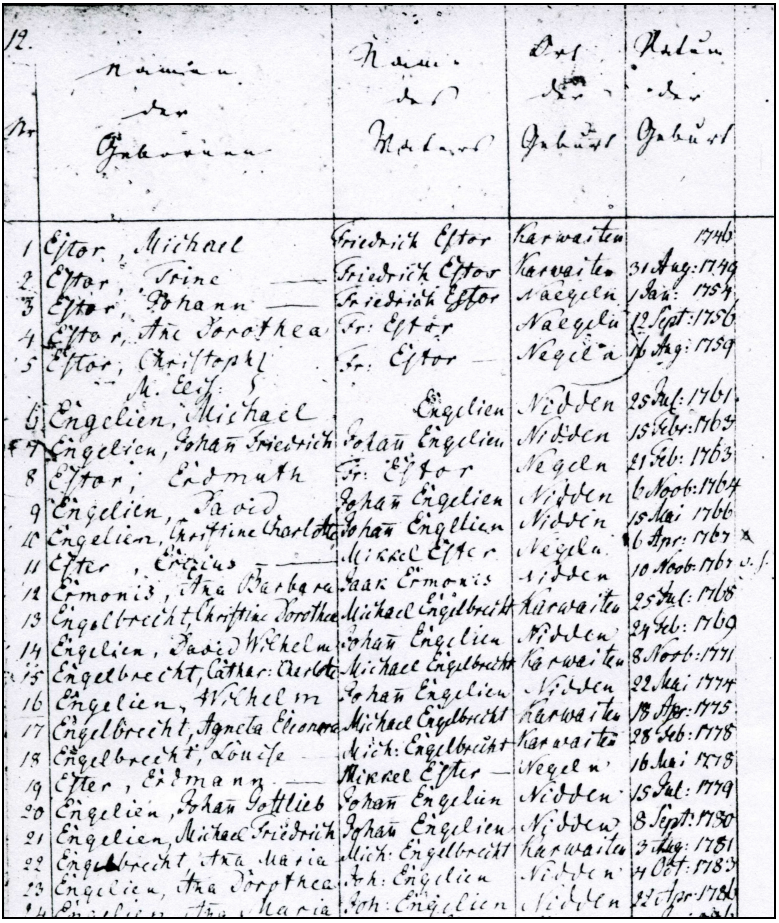
[1] Bezzenberger, A.: Die Kurische Nehrung und ihre Bewohner. Stuttgart 1889. S.196.
[2] Stache, Ch.: Verzeichnis der Kirchenbücher im Evangelischen Zentralarchiv in Berlin. T.1. Berlin 1992.

Abb.1. Kirche von Schwarzort

Sie schließen auch die Kirchengemeinde von Karwaiten von 1749 bis 1938 ein. Die Kirchenbücher wurden in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts zum ersten Mal für wissenschaftliche Zwecke vom Königsberger Linguisten Adalbert Bezzenberger herangezogen.[3] Zu diesem Schritt hatte ihn zweifellos sein Kontakt mit der mehrsprachigen Gemeinde von Schwarzort bewogen, den er seit 1881 pflegte. Neben der Amtssprache Deutsch hörte man hier unter den Fischern die Kurische Sprache, und in der Kirche wurden Gottesdienste nicht nur auf Deutsch sondern auch auf Litauisch gehalten. 1902 benutzte diese Kirchenbücher auch ein anderer nicht weniger bekannter Sprachforscher, Ludwig Passarge, der anhand dieser Matrikel den Geburtstag von Ludwig Rhesa berichtigen konnte.[4] Am Anfang des 20. Jahrhunderts zog auch der damalige Pfarrer von Schwarzort, Eugen Lotto, dieselbe Quelle heran, als er in der Memeler Presse mehrere Berichte über die Geschichte seiner Gemeinde veröffentlichte. Der letzte Benutzer dieser Quelle vor dem Zweiten Weltkrieg war Joseph Ehret (Juozas Eretas), der damals an der Vytautas der Große-Universität in Kaunas lehrte und Material über Ludwig Rhesa suchte.[5] Nach dem Zweiten Welt-

[3] s. Hinweis 1.
[4] Passarge, L.: Die Kurische Nehrung. In: Altpreussische Monatschrift. Königsberg 8,1871. S.198.
[5] Eretas, J. : Rėzos gimtinė. In: Atheneum. Kaunas 8,1937. S.154-189.

krieg wusste man in Litauen ein halbes Jahrhundert lang nichts über den Verbleib der Schwarzorter Kirchenbücher.



Nr	Namen der Geborenen	Namen der Mutter	Ort der Geburt	Tag der Geburt
1	Ester, Michael	Friedrich Ester	Karwaiten	1746
2	Ester, Trine	Friedrich Ester	Karwaiten	31 Aug: 1749
3	Ester, Johann	Friedrich Ester	Naegeln	Jan: 1754
4	Ester, Ane Dorothea	Fr: Ester	Naegeln	12 Sept: 1756
5	Ester, Christoph M. Eeh.	Fr: Ester	Negeln	16 Aug: 1759
6	Engelien, Michael	Engelien	Nidden	25 Jul: 1761
7	Engelien, Johan Friedrich	Johan Engelien	Nidden	15 Feb: 1763
8	Ester, Erdmuth	Fr: Ester	Negeln	21 Feb: 1763
9	Engelien, David	Johan Engelien	Nidden	6 Nov: 1764
10	Engelien, Christine Charlotte	Johan Engelien	Nidden	15 Mai 1766
11	Ester, Cecius	Michael Ester	Negeln	6 Apr: 1767
12	Ermonis, Ana Barbara	Isaak Ermonis	Nidden	10 Nov: 1767
13	Engelbrecht, Christine Dorothea	Michael Engelbrecht	Karwaiten	25 Jul: 1768
14	Engelien, David Wilhelm	Johan Engelien	Nidden	24 Feb: 1769
15	Engelbrecht, Catharina Charlotte	Michael Engelbrecht	Karwaiten	8 Nov: 1771
16	Engelien, Wilhelm	Johan Engelien	Nidden	22 Mai 1774
17	Engelbrecht, Agneta Eleonora	Michael Engelbrecht	Karwaiten	18 Apr: 1775
18	Engelbrecht, Louise	Mich: Engelbrecht	Karwaiten	28 Feb: 1778
19	Ester, Erdmann	Michael Ester	Negeln	16 Mai 1778
20	Engelien, Johan Gottlieb	Johan Engelien	Nidden	15 Jul: 1779
21	Engelien, Michael Friedrich	Johan Engelien	Nidden	8 Sept: 1780
22	Engelbrecht, Ana Maria	Mich: Engelbrecht	Karwaiten	3 Aug: 1781
23	Engelien, Ana Dorothea	Joh: Engelien	Nidden	4 Okt: 1783
24	Engelien, Ana Maria	Joh: Engelien	Nidden	22 Apr: 1786

Abb.2. Die Geburtseintragungen in den Kirchenbüchern der Gemeinde Schwarzort

Die Chronologie dieser Untersuchung orientiert sich an den vom 18. bis zum 20. Jahrhundert verfassten und bis heute erhaltenen Kirchenbüchern von Schwarzort. Der älteste Eintrag ist ein Geburtsvermerk von 1746. Geburts-, Heirats- und Todesfälle wurden in getrennten Matrikeln geführt. Vor der Analyse meines Themas möchte ich jedoch einen kurzen historischen

Abriss über die litauische Kulturpflege in Preußen bzw. Ostpreußen voranstellen.

Der Sieg der Reformation im Herzogtum Preußen veränderte nicht nur die Konfessionszugehörigkeit. Er eröffnete auch neue Perspektiven für die kulturelle Entwicklung, die in diesem Staat auch die litauische Kultur einschloss. Ingė Lukšaitė bemerkt dazu treffend: „Als im Herzogtum Preußen des 16. Jahrhundert schrittweise die politische Struktur des Herzogtums Preußen entstand, besaß der deutsche Landadel die reale politische Macht. Der Landtag, bestehend aus Vertretern des Adels und des städtischen Bürgertums, betrachtete den Staat als deutsch. Eine Symmetrie der kulturellen Interaktion konnte daher in dieser Situation nicht geben. Doch nur derjenige, der die Geschichte mit den Augen des 19. Jahrhunderts betrachtet, kann den Anteil der baltischen Kultur an der kulturellen Interaktion übersehen.“[6] Eine solche Wechselwirkung der Kulturen bestand im Herzogtum noch einige Jahrhunderte lang, wenn auch nicht mehr so stark wie im 16. Jahrhundert. Der Grund lag in dem Vorsatz der Reformation, in Wort und Schrift die Muttersprache anzuwenden. Die wichtigste Aussage der lutherischen Theologie, dass der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt wird und er daher das Wort Gottes gut kennen und den Bibeltext gut verstehen muss, verpflichtete die Kirche, die Gläubigen mit den biblischen Wahrheiten bekannt zu machen. Dazu musste zum Beispiel die Bibel in die Muttersprache übersetzt werden.

1544 wurde im Herzogtum eine protestantische Universität in Königsberg gegründet. Eine der wichtigsten Aufgaben dieser Universität war die Ausbildung der für das Land benötigten, im lutherischen Geist erzogenen Theologen und Beamten. 1744 studierten hier ca. 1.000 Studenten, von denen 13 % als Polen und 13 % als Balten (davon 6 % Litauer) gelten können und von denen Udo Arnold meint: „viele von ihnen wurden Pfarrer oder Lehrer an verschiedenen Schulen und wirkten in ihrer Umgebung - modern gesagt - als Multiplikatoren“.[7] Außerdem plante bereits Herzog Albrecht die Errichtung eines Polnischen und eines Litauischen Seminars, in denen Geistliche für die Minderheiten des Landes vorbereitet werden sollten. Auch wenn

---

[6] Lukšaitė, I.: Reformacija Lietuvos Didžiojoje Kunigaikštystėje ir Mažojoje Lietuvoje (Die Reformation im Großfürstentum Litauen und in Klein-Litauen). Vilnius 1999. S.225.

[7] Arnold, U.: Karaliaučiaus universitetas ir jo reikšmė Vidurio bei Rytų Europai (Die Königsberger Universität und ihre Bedeutung für das Mittel- und Osteuropa). In: Acta historica Universitatis Klaipedensis. 8,2001. S.73.

dieses Vorhaben erst nach fast zwei Jahrhunderten verwirklicht wurde (das Litauische Seminar begann seine Tätigkeit 1723), wurde das Seminar zu einer wichtigen Einrichtung für die Erhaltung der baltischen Tradition in Ostpreußen bis zum Zweiten Weltkrieg. Das traf auch auf die Pfarrer der Kurischen Nehrung zu, denn alle hier arbeitenden Pfarrer waren Absolventen der Theologischen Fakultät und dieses Seminars in Königsberg.

Für den Ausbau der Elementarschulen, die von der Reformation ebenso gefordert wurden, war das siebte Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts ausschlaggebend. Die Visitation des Bischofs vom Samland 1568-1571 ergab, dass nur fünf von den 26 aufgesuchten Pfarrgemeinden eine Schule vorzuweisen hatten. Unter diesen befand sich auf der Kurischen Nehrung nur die Gemeinde Sarkau, die zu der Zeit einen Lehrer suchte.[8] Das ist die erste Information über eine Bildungseinrichtung auf der Kurischen Nehrung. Im 16. Jahrhundert gab es drei Kirchen auf der Kurischen Nehrung: Rossitten, Sarkau (1541) und Kunzen (1550). Die beiden letzten gehörten zum Ergebnis des Kirchenbauprogramms in Preußen, das noch in der ersten Etappe der Reformation verwirklicht wurde. Im Amtsbezirk Memel wurden damals vier Kirchen erbaut, darunter auch die zwei genannten auf der Kurischen Nehrung.[9] Aber auch noch einige Jahrhunderte später waren die Gemeinden der Nehrung arm und die Bewohner galten als wenig religiös. Die Gemeinden waren sehr klein. So wies die Pfarrgemeinde von Kunzen, die immerhin eine Kirche aus Backsteinen besaß, noch in den nächsten drei Jahrhunderten im Hauptort Kunzen lediglich 30 bis 50 Bewohner aus. Deshalb zählte der Dienst des Pfarrers auf der Nehrung zu den schwierigsten und am schlechtesten bezahlten. Und er galt auch als gefährlich wegen der großen Entfernungen zwischen den weit verstreuten Fischersiedlungen, die wegen schlechter Straßen oft nur mit einem Schiff zu erreichen waren.

Der mühsame Dienst der Geistlichen und die Umstände der Entstehung der Pfarrgemeinden auf der Kurischen Nehrung sind recht gut erforscht.[10] Deshalb möchte ich lieber die kulturellen Ambitionen der Pfarrer in Augen-

---

[8] Ibidem. S.360.
[9] Ibidem. S.168.
[10] Barasa, D. Karvaičių parapija ir jos materialinė organizacija XVIII amžiuje (Die Gemeinde von Karwaiten und ihre materielle Basis im 18. Jhd.).In: Renesanco ir reformacijos įtaka Mažajai Lietuvai. Klaipėda 1998. S.15-23.; Barasa, D.: Karvaičių-Juodkrantės parapija L. Rėzos gyvenimo laikotarpiu (Die Gemeinde Karwaiten/Schwarzort zu Lebzeit von L. Rhesa). In: Martynas Liudvikas Rėza. Klaipėda 2007. S.6-34. ; Juška, A.: Mažosios Lietuvos bažnyčia XVI-XX amžiuje (Die Kirche in Kleinlitauen im 16.-18. Jhd. Klaipėda 1997.

schein nehmen, wobei im Blick auf das kleinlitauische Kulturerbe nicht nur die Arbeit einzelner Geistlicher wichtig ist. Vielmehr möchte ich insgesamt den Bereich des Pfarrdienstes hervorheben, der die geistige Entwicklung der damaligen Gesellschaft beeinflusste und die Pflege des baltischen Kulturguts ermöglichte. Die Kirchenbücher sind unersetzliche Zeugnisse dieser mühsamen und wichtigen Arbeit, zumal sie in Litauen selten einzusehen sind.

Die Kirchenbücher von Schwarzort sind wichtige historische Quellen nicht nur über diese Gemeinde sondern auch über das gesamte Kleinlitauen. An ihnen haben mehr als zwanzig Pfarrer von Karwaiten und Schwarzort gearbeitet. Die ältesten Einträge finden wir in den Kirchenbüchern von Karwaiten, die erst 1795 in den Besitz der Gemeinde Schwarzort übergingen. Die ersten Einträge sind aus dem Jahr 1746, das ein schicksalsschweres Jahr für die Gemeinde war: Die Kirche und die Schule brannten ab. Wegen der Armut besaß die Gemeinde oft keinen eigenen Pfarrer. Sie wurde immer wieder zwischendurch von Pfarrern aus den Nachbargemeinden betreut. Und war ein Pfarrer bereit, in der Gemeinde zu wohnen, dann meistens nur für eine kurze Zeit. Einer der Pfarrer, der länger in Karwaiten aushielt, war David Gottfried Zudnochovius. Er arbeitete hier fast zwei Jahrzehnte lang von 1764 bis zu seinem Tod 1781. Er stammte vom Gut Jazischken bei Kinten auf der anderen Seite des Kurischen Haffs. Die Übernahme dieser Dienststelle kann man als ein bewusstes Opfer betrachten. Er hinterließ eine Beschreibung seines schweren Dienstes als Seelsorger auf der Kurischen Nehrung und interessante Einträge über die Versandung des Dorfes Karwaiten. Neben dem Pfarrdienst übte er auch das Amt des Lehrers aus. Sowohl das Predigen als auch der Unterricht fanden neben der deutschen auch in der litauischen Sprache statt. Zudnochovius gehörte zu dem kleinen Kreis der preußischen Gebildeten, der selbst litauische religiöse Schriften verfasste, was zu der Zeit noch selten vorkam. Kurz vor seinem Tod erschien von ihm 1780 eine kleine Sammlung mit drei Kirchenliedern auf Litauisch. Bei dieser bescheidenen Arbeit darf man nicht übersehen, dass in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nur drei Pfarrer aus Kleinlitauen schmale Gesangbücher herausgegeben haben.[11] Darüber hinaus muss man bedenken, dass die Kurische Nehrung sehr isoliert war.

Erinnerungswürdig ist auch Christian David Wittich, der erste lutherische Pfarrer der Gemeinde Schwarzort, der hier zwischen 1795 – 1800 wirkte.

[11] Gineitis, L.: Prūsiškasis patriotizmas ir lietuvių literatūra (Der preußische Patriotismus und die litauische Literatur). Vilnius 1995. S.83.

Seine Bedeutung liegt nicht nur im Aufbau der neuen Gemeinde und der Behebung der Verschuldung wegen des Baus der Kirche, sondern auch in der Erziehung des mit ihm verwandten Ludwig Rhesa. Er übte in den Jahren 1785-1791 die Vormundschaft über Rhesa aus und ließ ihn an der Universität Königsberg studieren. Viel Zeit und Kraft musste Wittich für die Lösung finanzieller Probleme der Gemeinde Schwarzort aufwenden. Die Korrespondenz darüber ist heute verstreut. Ein Teil befindet sich in der Rara-Abteilung der Akademie der Wissenschaften in Vilnius, der Rest im Geheimen Preußischen Archiv in Berlin. Im letzteren Archiv fand ich Wittichs Brief vom 7. November 1799 an den Justizrat in Memel mit der Bitte um jährlich vier Taler für die Kasse der Gemeinde, die für die Dienste des Glöckners Martin Sturmeits gedacht waren.[12] Wittich beschäftigte sich auch mit den Angelegenheiten der Schule, die aus Karwaiten nach Schwarzort verlegt wurde. Das Inventar der Schule war sehr bescheiden, dennoch besaß sie weitaus mehr Bücher als noch in Karwaiten. In seinem 1796/97 erstellten Inventar sind 17 Schriften eingetragen, darunter auch eine litauische Agende.[13]

Nach dem Weggang von Wittich nach Kaukehmen blieb die Pfarrstelle in Schwarzort fast 20 Jahre lang vakant. Eine ganze Weile wurde Schwarzort von den Pfarrern aus Memel betreut, und ein ganzes Jahrzehnt lang blieben die Pfarrer nur einige Jahre hier. Einer von diesen war Karl Eduard Ziegler, ein wichtiger Vertreter des litauischen Schrifttums. Er fing in Schwarzort am 8. August 1828 an. Sein letzter Eintrag in den Kirchenbüchern ist vom 1. März 1832.[14] Seine Einträge zeichnen sich durch eine schöne und gut lesbare Schrift aus. Ziegler wurde später zu einem der Gründer der Litauischen Literarischen Gesellschaft, die aus Sorge um die litauische Kultur und das Schrifttum entstand. Außerdem half Ziegler dem deutschen Sprachforscher und Professor an der Universität Königsberg, Georg Heinrich Ferdinand Nesselmann, bei der Vorbereitung des litauischen Wörterbuches, das 1851 erschien.[15] Einige Jahrzehnte später veröffentlichte Ziegler eine ausführliche Ergänzung zu diesem Wörterbuch.[16] Ziegler war unter allen

[12] Geheimes Preußisches Staatsarchiv (GStaPK): HA XX, Osptreußen – Litauen II. EM 98d. Nr.40. S.17-18.
[13] Akademie der Wissenschaften in Vilnius, Rara-Abteilung: F. 14, B.155. S.1.
[14] Evangelisches Zentralarchiv (EZA): 0 349912 – Schwarzort/Ostpreußen, c) 1820-1874.
[15] Nesselmann, G. H. F.: Wörterbuch der littauischen Sprache. Königsberg 1851.
[16] Ziegler, K. E.: Litauische Wörter. In: Mitteilungen der Littauischen Litterarischen Gesellschaft. Heidelberg 1883. H.1. S.15-21.

Pfarrer von Schwarzort derjenige, der sich am meisten mit der Lituanistik beschäftigte.

Abb.3. Pfarrhaus in Schwarzort

Eine deutliche Spur in der Geschichte der Schwarzorter Gemeinde hinterließ Eugen Lotto, der hier 21 Jahre lang, von 1897 bis 1918, wirkte. Er gründete einen ausgezeichneten Kirchenchor, der bei der Visitation von 1911 als gleichwertig dem Chor von Memel genannt wurde.[17] Lotto interessierte sich sehr für die historische Entwicklung seiner multinationalen (deutsch- kurisch- litauischen) Gemeinde und veröffentlichte einige Berichte darüber in der Memeler Presse. Diese Arbeiten zeichnen sich durch sorgfältige Recherchen aus, wobei er auch die Taufregister der Gemeinde von Kunzen aus dem 17. Jahrhundert auswertete, die damals in der Universitätsbibliothek Königsberg aufbewahrt wurden. Das bestätigt das diesem Taufregister beigelegte Benutzerblatt. Nach sechs Jahren Dienst in der Gemeinde veröffentlichte Lotto 1903 einen Führer über Schwarzort, in dem er die Besonderheiten des Seebades und auch die historische Entwicklung

[17] Die evangelischen General-, Kirchen- und Schulvisitationen. Hrsg. v. W. Hubatsch. Göttingen 1970. S.786-787.

beschrieb.[18] Der beigefügte Ortsplan ist auch heute eine wichtige Quelle über die damalige Gemeindeentwicklung.

Abb.4. Pfarrer Lotto mit seiner Frau in Fischerkleidung

Ausgehend vom langen und produktiven Wirken von Lotto kann man den Umgang der Pfarrer in Schwarzort mit den litauischen und kurischen Gemeindegliedern und deren Einstellung zu der baltischen Kultur durch die Jahrhunderte hindurch sehr gut belegen. Noch Lotto setzte die frühere Tradition der Mehrsprachigkeit im kirchlichen Dienst fort und hielt weiterhin

[18] Lotto, Eugen: Illustrierter Führer durch das Seebad Schwarzort. Memel 1903. 62 S.; 2. verb. Aufl. Memel 1910. 66 S. mit Kt.

Gottesdienste auf Deutsch und Litauisch. In seinen Beiträgen über die Geschichte seiner Pfarrei stellt er die ethnische Besonderheit der Kuren und Litauer dar, jedoch die Pflege der litauischen Kultur im weiteren Sinne, wie das noch unter Zudnochovius und Ziegler die Regel war, interessierte ihn nicht mehr. Das hängt mit dem unterschiedlichen Kontext der Epochen zusammen. Zudnochovius studierte in Königsberg zur Zeit der Aufklärung, als wissenschaftliche Gesellschaften entstanden, die sich mit der Geschichte Preußens beschäftigten und als sich die Theologiestudenten um nationale Eigenheiten kümmerten. Damals war die preußische Verwaltung noch bestrebt, mit der nichtdeutschen Bevölkerung in deren Muttersprache zu reden. Die Erlasse des Königs und der Verwaltungsämter wurden auch ins Litauische übersetzt. Auch Zudnochovius wurde als Übersetzer eingesetzt. Darüber hinaus wirkte Zudnochovius in seiner Königsberger Zeit auch als Dozent am Litauischen Seminar.[19] Diese Ausrichtung des damaligen Kulturlebens bestärkte Zudnochovius' Interesse an der lituanistischen Arbeit. In der Mitte und noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wirkten bereits andere Faktoren, die Ziegler zur lituanistischen Arbeit bewegten. Im Vordergrund stand damals die Rettungsmission der Intelligenzschicht, die litauische Sprache und Kultur, die durch die rasche Assimilierung und Akkulturation an der Grenze des Auslöschens standen, zu retten und für die Nachwelt zu bewahren. Dagegen wirkte Lotto in der Schwarzorter Gemeinde zu einer Zeit, als sich im Deutschen Reich die Tendenz verstärkte, die Kulturen der Minderheiten nicht mehr zu unterstützen. Seit der Gründung des Deutschen Reiches 1871 war das Bestreben der Zentralregierung nicht zu übersehen, die Dominanz der deutschen Sprache zu festigen. Solche Germanisierungstendenzen zeigten auch in Kleinlitauen ihre Wirkung. Die statistischen Angaben von 1920, zwei Jahre nach dem Tod von Lotto, belegen den weit fortgeschrittenen Prozess der Eindeutschung: Von den 387 Bewohnern von Schwarzort wünschten nur noch 50 litauische Gottesdienste.[20]

Neben den für uns wichtigen lituanistischen Interessen der Pfarrer von Schwarzort und anderer Orte der Kurischen Nehrung muss man ihre Einträge in die Kirchenbücher als ihr wichtigstes Verdienst bezeichnen. Die Einträge bieten zweifellos einmaliges Material für die Sprachforscher und darüber hinaus geben sie auch Auskunft über kontroverse Themen wie die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung der Kurischen Nehrung.

---

[19] Gineitis, L.: Prūsiškasis patriotizmas … S.82.
[20] Forstreuter, K.: Wirkungen des Preussenlandes. Köln 1981. S.293.

Wir wollen zuerst die Schreibweise der Namen in den Schwarzorter Kirchenbüchern betrachten. Auffallend ist die Vielfalt der Namenschreibung, die von zwei Faktoren bestimmt wurde: Von der Persönlichkeit des Pfarrers und von der Epoche. Der Einfluss der Zeit ist ganz wichtig. Die Einträge aus dem 18. und vom Anfang des 19. Jahrhunderts pflegen die baltischen Namen im Original zu belassen, wie es die Tradition seit der Reformation verlangte. Das hängt mit der Ausbildung der Pfarrer am Litauischen Seminar zusammen, das von allen Pfarrern - auch von deutschstämmigen - , die sich in Kleinlitauen um eine Anstellung bemühten, besucht werden musste. Da sie die litauischen Sprachnormen kannten, fiel es ihnen nicht schwer, die litauischen Namen richtig zu schreiben. Damit kann man die richtige Schreibung litauischer Namen in den Registern der Gemeinde Karwaiten bis Ende des 19. Jahrhunderts erklären, so z. B. der 1. Eintrag aus dem Jahr 1746: „Kayris Jons, geb. in Negeln, Vater Kristijons Kairis“ (ohne das lang auszusprechende „y“) ; Eintrag Nr.2.: „Kakis, Else, geboren in Karwaiten, Vater Ansas Kakis“. Die Einträge auf dieser Seite der Geburtsmatrikel enden nach 20 Jahren am 11. August 1767 mit demselben Namen wie am Anfang: „Kairys Indra, Vater Mikkel Kairys“.[21] Dieser Eintrag stammt von Zudnochovius und unterscheidet sich von den anderen durch genaue Befolgung litauischer Sprachnormen: Kairys schreibt er mit langem „y“ und nicht mit kurzem „i“. Aber auch andere Pfarrer, die sich auf dem Gebiet der Lituanistik nicht auszeichneten, schrieben die litauischen Namen nah am Original auf, z. B. Georg Heinrich Prappolt, der Vorgänger von K. E. Ziegler, schrieb, dass in Negeln Regina Jakkeitiene, und in Nidden Urte Kiaupyte gestorben sind. Auch Ziegler achtete auf die genaue Wiedergabe litauischer Namen. 1828 schrieb er, dass Urte Pinkene aus Schwarzort, und 1831 Jurgis Pinkis und Anskis Zillus starben. Es fällt sogar auf, dass auf dem letzten Name bei „Z“ ein Betonungszeichen angebracht ist, damit man diesen Buchstaben als „sz“ (wie „g“ im französichen Wort „Genre“; dieser Buchstabe wird heute im Litauischen „Ž“ geschrieben, A. H.) ausspricht.[22] Dasselbe kann man auch bei den Namen kurischer Herkunft feststellen (die Kuren sprachen eine lettische Mundart). In den Sterbelisten von 1827 z. B. findet sich der Eintrag „Else, Tochter Fischerwirts Janis Sakutis“, also nicht „Johann“, wie es später üblich wurde. Gerade anhand der Schreibung des Namens „Sakutis“ kann man den Germanisierungsprozess durch die Jahrhunderte hindurch beobachten. Der erste Eintrag über die Familie Sakutis in Nidden vom 16. Februar 1749 lautet: „Sakutis Erdmon, Vater Mikkel Saku-

[21] EZA: 03496/1+Schwarzort/Ostpreussen, Na) 1746-1938.
[22] EZA: 03499/2-Schwarzort/Ostpreussen c) 1820-1874.

tis“. Im Eintrag vom 15. April 1790 fällt die baltische Endung weg: „Sakut Eleonore, Vater Friedrich Sakut“, aber vier Jahre später wird dieser Name wieder mit der baltischen Endung hergestellt: „Sakutis Annorte, Vater Erdmon Sakut“. Der letzte Eintrag mit einer baltischen Endung ist vom 6. Januar 1843, als in Schwarzort die Geburt von Anne Sakutis, Vater Janis Sakutis, festgehalten wird. Ab 1892 wird nur noch die germanisierte Form „Sakuth“ verwendet (der Eintrag vom 6. Februar 1892 über die Geburt von Sakuth Fritz).[23]

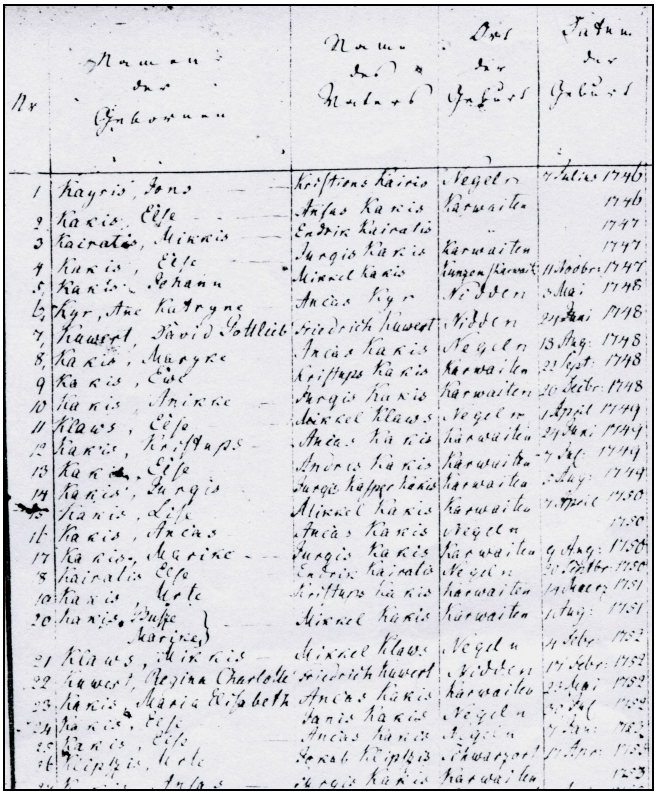


Abb.5. Die Geburtseintragung von Jons Kayris unter der Nr. 1 in den Kirchenbüchern der Gemeinde Schwarzort, 1746

Die pfarramtlichen Bemerkungen zu den Einträgen gestatten einen Einblick in die soziale Struktur der Bevölkerung. Kommentare kommen allerdings

[23] EZA: 0 3496/1+Schwarzort/Ostpreussen Na) 1746-1938 ; Nc) 1820-1913. S.50-93.

selten vor und ausschließlich nur bei Krügern bzw. Poststellenbesitzern, die zugleich die Posthaltestelle mit Pferdewechsel führten, und bei Förstern, also bei Leuten, die sozial über den Fischern standen, die die große Mehrheit der Bevölkerung ausmachten. So wird in den Sterberegistern aus dem Jahr 1827 vermerkt „Herr David Gottlieb Kuwert“. Der Eintrag ist von den anderen hervorgehoben, ihm folgt ein ausführlicher Kommentar, dass dieser ehrsame Krüger aus Nidden, wo er am 24. Juli 1748 auch geboren war, mit 79 Jahren verstarb und im Familiengrab bestattet wurde.[24] Die Bezeichnung „Herr“ wird lediglich vor den Namen der Krüger und Förster vorangesetzt. Im 17. Jahrhundert wurden allerdings nicht nur diese höher als die armen Fischer geachtet, sondern auch die Knechte der Poststation, denn im Taufmatrikel aus Kunzen wird vermerkt „Caspar N. des Krügers Knecht“. Obwohl hierbei nur der erste Buchstabe des Namens erwähnt ist, folgt ihm ein Kommentar, der ihn als Knecht des Krügers von den anderen Paten unterschied, die in der Regel Fischer waren und daher nur mit Vornamen und Namen verzeichnet wurden.[25] Nach den Namen der Fischer folgt in der Regel kein Kommentar mit einem Hinweis auf seine soziale Stellung, bestenfalls „Fischer“ bzw. „Fischerwirt“ bei Hausbesitzern. Ab der Mitte des 19. Jahrhundert verloren die Krüge, die zugleich Posthaltestellen waren, an Bedeutung. Als die ersten Badegäste auf die Nehrung kamen, nahmen die Hotelbesitzer die Stellung der Krüger ein. Diese Veränderung spiegelt sich auch in den Kirchenmatrikeln von Schwarzort wider: 1852 heirateten Christoph Blode und Caroline Grunwald aus Nidden, wobei der Pfarrer hinzufügt, dass der Bräutigam der Sohn des verstorbenen Hotelbesitzers aus Rossitten sei („Wirther Andreas Blode aus Rossitten).[26] Dieser Kommentar ist deshalb so wertvoll, weil er belegt, wann genau die öfter erwähnte Familie Blode, die bis zum Zweiten Weltkrieg das bekannte Hotel in Nidden leitete, nach Nidden kam. Der bekannteste von ihnen, Hermann Blode, wurde zum Mäzen der Niddener Malerkolonie. Er starb 1930 in Nidden, wo er auch begraben ist.

Die Schwarzorter Kirchenbücher belegen auch die Sesshaftigkeit einzelner Familien auf der Kurischen Nehrung. Gut bekannt ist die Familie Rhesa, aber auch die schon früher erwähnte Familie Kairys/Kairis lebte bis zum Zweiten Weltkrieg in Schwarzort, wie auch die Familie Engelien, deren

[24] EZA: 0 3499/2 - Schwarzort/Ostpreußen c) 1820-1874.
[25] Strakauskaitė, N.: Die Kurische Nehrung – die alte Poststraße Europas. Klaipėda 2006. S. 55.
[26] EZA: 03498-Schwarzort/Ostpreussen b) 1819-1874.

Nachkommen noch bis heute in Nidden wohnen. Der erste Vertreter dieser Familie, Michael Engelien, ist am 25. Juli 1761 in Nidden geboren. Später zog er nach Schwarzort, wo ihm am 11. Juni 1786 der Sohn Johannes geboren wurde.[27] Die Nachkommen lebten bis zum Zweiten Weltkrieg in Schwarzort.

Die Schwarzorter Kirchenbücher bieten ebenfalls eine recht genaue Auskunft über die ethnische Zusammensetzung der Kirchengemeinde vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Bereits vor hundert Jahren haben A. Bezzenberger und E. Lotto anhand dieser Kirchenbücher festgestellt, dass auf der Kurischen Nehrung bis dahin nicht die Deutschen, sondern die Kuren und Litauer dominierten. So schreibt 1908 E. Lotto, dass Ende des 18. Jahrhunderts in der Karwaiter Gemeinde die Bewohner mit deutschen Namen nur ein Fünftel der Bevölkerung ausmachten, alle anderen dagegen waren Kuren und Litauer. Er bemerkt, dass auch die Einträge des Jahres 1812 denselben Befund zeigen.[28] Um ein klareres Bild von der nationalen Zusammensetzung zu bekommen, bräuchten wir allerdings eine gründlichere Analyse dieser Matrikel.

In diesem Beitrag habe ich meine Aufmerksamkeit lediglich auf einen Aspekt gelenkt, anhand der Schwarzorter Kirchenbücher das Bemühen der Geistlichen dieser Gemeinde um die Pflege der litauischen Kultur zu beschreiben. Es gibt allerdings auch andere Quellen, die diese Erscheinung bestätigen. So berichtet Hermann Sudermann vom hohen Ansehen des Seelsorgers auf der Kurischen Nehrung: *„Nun traf es sich aber, daß damals in Nidden der Pfarrer Hoffheinz Seelsorger war, der jüngere Bruder des Superintendenten, den die Tilsiter heute noch preisen. Das war gleich diesem ein lebensfroher und gottgefälliger Mann, der die Litauer liebte, als wäre er einer von ihnen, und allen, die seines Schutzes bedurften, Ratschlag und Zuflucht bot, soweit sein Arm sich erstreckte“*.[29] Albert Hoffheinz wirkte 1863-1868 in Nidden, wo er nicht nur ein angesehener Pfarrer war. Er engagierte sich auch in der bereits erwähnten Litauischen Literarischen Gesellschaft, wo er in den Mitteilungen dieser Gesellschaft einen Beitrag über die Kuren und ihre Sitten sowie über die Fischerei auf der Kurischen Nehrung schrieb: *„Es ist Sonntag Nachmittag – ein Herbsttag, grau der Himmel, grau das Wasser wie die Dünenkette. Der Gottesdienst ist zu Ende, die Leute – es sind nur Fischer – kehren bei einander ein, um ein wenig zu*

[27] EZA: 03496/1+Schwarzort/Ostpreußen, Na) 1746-1938.
[28] Forstreuter, K. : Wirkungen des Preussenlandes. S.292.
[29] Sudermann, H.: Die Reise nach Tilsit. Litauische Geschichten. München 1985. S.256.

plaudern, aber dann wirds still in der einzigen Dorfstraße. Daheim ziehen die Fischer ihren Sonntagsstaat aus und hüllen sich in ihre Fischerkleidung, hellgraue Jacke, blaue Tuchweste, Barschenhemd, hohe Krempstiefel, helmartige Kapuze, bei Regen Sziurstas, ledernen doppelten Schurz, der über den Kopf gezogen wird und Brust und Leib bedeckt. - Die Frauen tragen eine weiße Schürze, darunter eine Tasche am Band um die Taille - je wohlhabender, desto mehr Röcke. - Schuhe auf den Füßen, auf dem Kopfe das Kopftuch (die Farbe lässt oft auf die Gegend schließen), um den Hals ein Tuch, meistens aus Wolle; auch eine Busennadel fehlt nicht. - Gegen Abend wird es im Dorf lebendig - man rüstet sich zur Ausfahrt auf Fischerei. Etwa vierzig Kähne fahren mit ihren Netzen in einer Reihe hinaus, bis sie auf der Höhe des Haffes sind. […] Das Kurischerhaus ist aus Holz, mit Rohr gedeckt, und hat blaue oder grüne Fensterläden. Im Sommer ist der Flur der gewöhnliche Aufenthaltsort. Dort steht rechts auch der Herd; darunter befinden sich drei Eisenstangen am Haken. Der Rauch zieht durch den Boden (ein Schornstein fehlt) und durchdringt die dort aufgehängten Netze. Das Innere enthält ein größeres und ein kleineres Zimmer, einen gemeinsamen gewaltigen Ofen. Holzbänke, auch um den Ofen; das große Bett steht im großen Zimmer. In neuerer Zeit baut man oft noch ein bis zwei Stuben an, worin z. B. der Quirl zum Mehlbereiten steht und drlg. Auch die Errichtung besonders gelegener Hofgebäude ist allmählich beliebter geworden. - Auf dem Hofe liegt die Klete, das Vorratshaus.“[30]

Zusammenfassend kann man sagen, dass das dreihundertjährige Wirken der evangelischen Pfarrer tiefe Spuren auf der Kurischen Nehrung hinterlassen hat. Ein Ergebnis dieses Wirkens - die große Frömmigkeit der Fischer - haben bereits alle Forscher, die über die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts berichteten, festgestellt. Anhand der Schwarzorter Kirchenbüchern können wir aber auch den Prozess der Akkulturation durch alle Jahrhunderte hindurch beweisen. Die protestantische Tradition erlaubte es, in dieser Kirche eines deutschen Staates, die jeweilige Muttersprache zu pflegen. Sie gab den Pfarrern Raum, sich auch mit der litauischen und kurischen Kultur zu beschäftigen und verlieh damit dem geistigen und kulturellen Wirken der Geistlichkeit seine besondere Prägung.

übersetzt von Arthur Hermann

[30] Hoffheinz, A.: Nachrichten. In: Mitteilungen der littauischen Litterarischen Gesellschaft. 1883. H.6. S.414-415.